

AL CAPONE



Al Capone

Band 8

Das Schicksal der Bankierstochter

Inhalt

1. Kapitel - Suche nach Evelin	7
2. Kapitel - Der sonderbare Inhalt eines Schnapsfasses	11
3. Kapitel - Der dicke Böttcher	25
4. Kapitel - In den Händen eines Teufels	32

1. Kapitel

Suche nach Eveline

Ed Weller hatte unterdessen nicht vergessen, zu welchem Zweck er sich eigentlich in Chicago aufhielt, ebenso wenig seine journalistischen Verpflichtungen dem CHICAGO HERALD gegenüber.

In einem unbewachten Augenblick im Haus Capone gelang es ihm, mit seiner Zeitung zu telefonieren. Er erhielt bald Anschluss und wurde mit dem Direktor verbunden, der ihm den Posten eines Reporters übertragen hatte. Weller informierte ihn kurz und bündig über die neuesten Ereignisse, die bei der Bande vorgefallen waren, und klärte ihn über den vorgetäuschten Tod Al Capones auf.

»Was höre ich?«, rief der bekannte Zeitungsmann. »Capone ist nicht tot, und die ganze Geschichte ist nichts weiter gewesen als ein Streich, den er seinem Rivalen O'Banion gespielt hat?«

»Genau so ist es, Herr Direktor«, bestätigte Weller.

Dann übermittelte er ihm noch eine Reihe von Einzelheiten durch das Telefon, während der Direktor des CHICAGO HERALD mit nervöser Hand Notizen auf seinem Block machte.

»Meinen Sie, dass die anderen Zeitungen nicht auch schon etwas über diese Geschichte erfahren haben?«

»Nicht daran zu denken, Herr Direktor«, versicherte er.
»Nicht einmal die Mehrzahl von Capones Anhängern weiß

auch nur das Geringste. Sie können versichert sein, dass ich allein von sämtlichen Reportern Chicagos über die ganze Affäre unterrichtet bin.«

»Das ist mir sehr wertvoll, mein lieber Weller«, schmunzelte der Direktor. »Ihre letzten Mitteilungen über das Banditentum der Stadt haben einen Bombenerfolg gehabt. Schreiben Sie, so viel Sie nur erfahren können, und seien Sie nicht faul! Damit Sie einen Anreiz haben, kann ich Ihnen gleich mitteilen, dass Sie von jetzt an mit einer monatlichen Gehaltszulage von fünfzig Dollar rechnen können. Aber eins muss ich Ihnen noch zurufen: Spielen Sie nicht mit Ihrem Leben! Unter diesem Volk müssen Sie ja fortwährend in Gefahr sein. Bewahren Sie streng Ihr Inkognito! Wenn die Gangster herausbekommen, dass Sie nichts weiter sind als ein Zeitungsreporter, der sich bei ihnen eingeschlichen hat, um ihre Geheimnisse auszukundschaften, würde man Sie mit der größten Grausamkeit umbringen, ohne dass ein Mensch es verhindern könnte.

Rufen Sie mich morgen wieder an! Wir wollen dann verabreden, an welchem Ort wir uns treffen können, ohne Aufsehen zu erregen. Ich habe den Wunsch, Sie wiederzusehen. Mut, mein junger Freund! Wenn Sie diese schwere Probe bestehen, können Sie mit einer blendenden Zukunft rechnen. In unserem Haus wird man Ihnen einen ersten und leitenden Posten geben.«

Ed Weller lächelte traurig, als er den Hörer wieder auflegte. Was der Direktor des CHICAGO HERALD ihm da soeben gesagt hatte, und die glänzende Zukunft, die er ihm

prophezeite ... alles das hätte ihn früher aufrichtig gefreut. Aber ... nun ...! Wenn er in der letzten Zeit eine Zeitung öffnete, geschah es nicht, um die sensationellen Mitteilungen zu lesen, die er selbst der Rotationspresse geliefert hatte, sondern um nach Notizen zu suchen, die sich auf das Verschwinden von Sam Ahrens' Tochter bezogen.

Ein geheimnisvolles Dunkel umgab alles, was irgendwelche Verbindungen mit Eveline hatte. Die junge Dame war an dem Tag ihres Verschwindens am frühen Morgen von zu Hause weggegangen, wie die Presse berichtete, und war seitdem nicht wieder zurückgekehrt. Der Bankier war trostlos, wie die Zeitungen ebenfalls schrieben. Um das hübsche junge Mädchen wiederzufinden, hatte der erste Polizeiinspektor Octave Farrell die Sache in die Hand genommen. Die Presse unterstrich, dass der bekannte junge Polizeioffizier mit ganz besonderem Eifer arbeiten wollte, schon aus dem Grund, weil Eveline Ahrens seine Verlobte war, die er sehr vergötterte.

Bis jetzt aber hatten der Eifer und die unermüdliche Arbeit Farrels noch keinerlei Erfolge gehabt, wie die Zeitungen ebenfalls zu berichten wussten. Auf einem einsamen Weg hatte Farrell den verlassenen, eleganten Wagen gefunden, jenen kleinen Zweisitzer, den die junge Dame gefahren hat. Von Eveline selbst war nicht die leiseste Spur zu finden. Nichts deutete darauf hin, dass ein Verbrechen stattgefunden hätte. Octave vermutete infolgedessen ganz richtig, dass seine Verlobte nicht ermordet, sondern nur entführt worden war.

Der Polizeiinspektor hatte den Journalisten erklärt, dass er eine sichere Spur verfolge, die bestimmt zur Entdeckung von Evelines Entführer führen werde. Ohne allen Zweifel dachte er dabei an Ed Weller. Vom ersten Moment an war Farrell davon überzeugt, dass jener Gangster, den Eveline in ihrem Auto gerettet hatte, als die Bande O'Banions in der Nacht einen der sechs Brüder Genna ermordete (siehe Heft 1), mit der Entführung seiner Braut im Zusammenhang stehen müsse.

Es war Octave nicht entgangen, dass Eveline für den jungen Deutschen eine lebhafte Sympathie zeigte. Ja, er hatte sich sogar gezwungen gesehen, dem Bankier, seinem künftigen Schwiegervater, von dieser Bekanntschaft seiner Tochter mit einem verruchten Gangster Mitteilung zu machen.

Hatte Weller sich die Umstände nutzbar gemacht, um sich der jungen Eveline Ahrens zu bemächtigen? Die Ungewissheit folterte den Polizeioffizier über alle Maßen. Er hatte sich geschworen, keine Mühe und Arbeit zu scheuen, bis er Ed Weller in Händen haben werde. Bald allein, bald in Gesellschaft seiner Agenten versuchte er, mit allen Mitteln auf den jungen Deutschen Jagd zu machen.

»Wenn ich ihn erst gefasst habe«, sagte sich der Inspektor, »werde ich blad Evelines Aufenthalt erfahren. Niemand anderes als diese Kanaille Weller kann ihr Entführer gewesen sein!«

An wen er am allerwenigsten dachte, das war Fred Burke, der das junge Mädchen in Wirklichkeit geraubt hatte, in-

dem er ihm eine hinterlistige Falle gestellt hatte.

Farrell hatte durch vertrauliche Mitteilungen herausbekommen, dass Ed Weller nun der Bande von Capone angehörte.

Der zähe Polizist zermarterte sein Gehirn, ein geeignetes Mittel zu finden, auf die schnellste Art und Weise den Deutschen, den er von ganzem Herzen hasste, hinter Schloss und Riegel zu bringen. Octave Farrell war fest davon überzeugt, dass Ed Weller alle Fäden, die zu Eveline führten, in der Hand hatte. Dass Ed Weller mit dem gleichen Eifer Eveline suchte, ahnte er allerdings nicht.

2. Kapitel

Der sonderbare Inhalt eines Schnapsfasses

Frank Rios Wagen entwickelte nach dem heimtückischen Überfall der *Hi-Jackers* der O'Banion-Bande eine kolossale Geschwindigkeit, war es doch der einzige Wagen, der dem verwegenen Überfall entkommen konnte. Und gerade auf diesem Wagen, auf dem sich auch Ed Weller befand, war das Fass, in dem Eveline Ahrens verborgen war, ohne dass Ed Weller davon die geringste Ahnung hatte.

»Wo soll ich hinfahren?«, fragte der Chauffeur mit unsicherer Stimme.

Kline (Rio) überlegte einen Augenblick, dann antwortete er ruhig: »Zu Colosimo ... an die Hintertür des Restau-

rants!«

Diese letzte Bemerkung war überflüssig, denn der Gangsterchauffeur wusste dies bereits alles. Die Entfernung, die sie von dem Restaurant trennte, war nicht gerade kurz. Aber der Wagen schaffte es trotzdem bald.

So verlockend die Vorderfassade des Restaurants Colosimo auch aussah ... so schmutzig war die Hinterfront des dazugehörigen Hauses, das Big Jim Colosimo gehörte. (Big heißt: *Dicker*.)

Der Erste, der aus dem Wagen sprang, war Frank Rio. Er kloppte auf eine bestimmte Art und Weise an die eiserne Tür, und auf eine von innen an ihn gerichtete Frage antwortete er mit einem kurzen Satz. Es war das Losungswort und Zeichen der Alkoholschmuggler. Sofort rollten unsichtbare Hände die eiserne Tür beiseite.

Big Jim Colosimo erschien selbst auf der Türschwelle. Seine muskulöse Figur näherte sich Frank Rio, dem er auf freundschaftliche Art die Hand entgegenstreckte.

»Nanu, Frank, dein Gesicht ist ja ganz schwarz vom Kugelrauch.«

»Ja, wir haben einen sehr aufregenden Tanz hinter uns«, bestätigte dieser.

»Der Transport bestand doch aus vier Wagen?«, bemerkte Colosimo misstrauisch.

»Hier habe ich alles, was ich noch retten konnte: ein paar Fässer und ein paar Kisten.«

»Und die anderen Wagen?«, fragte der dicke Big erbleichend.

»Die hat sich O'Banion, der Zwangsteilhaber, an unseren Verdiensten angeeignet«, erklärte Rio wütend.

»Dafür müssen wir ihn hart züchtigen!«, schrie Big Jim und ballte die Fäuste.

»Al«, sprach Rio mit dem Respekt, den er immer anwandte, wenn er von seinem Chef redete, »ist nicht, wie manche behaupten, zu weich ... er will nur das Recht auf seiner Seite haben. Lieber will er der Provozierte sein, als dass er die Rolle des Provokateurs spielt. Ich glaube sicher, dass die Antwort, die O'Banion erhält, für diesen schrecklich sein wird.«

»Das muss auch unbedingt sein«, meinte Colosimo. »Dieser Irländer ist wie ein Raubvogel. Alles muss er für sich haben. Er hat die Seele eines Hamsters. Mit einem solchen Menschen, das weiß Al ganz genau, kann man nicht in Frieden leben.«

»Also«, sagte nun Rio, »da ich dir nicht alles liefern kann, was du bestellt hast, so bringe ich dir das hier.«

»Meine Gäste werden sehr erzürnt sein. Ich habe sie bereits auf die neue Sendung vorbereitet.«

Frank Rio spie wütend aus. »O'Banion wird sie mit unseren eigenen Waren bedienen.«

»So verliert man die Kundschaft«, seufzte Big.

»Und die Geduld«, versicherte Frank Rio zähneknirschend.

»Ganz bestimmt hast du recht, Frank.«

Frank Rio war über der Schmach, dass er nicht den ganzen Transport hatte abliefern können, ganz kleinlaut ge-

worden. »Also, willst du das hier übernehmen, was ich noch übrig habe? Ich mache dich aber darauf aufmerksam, dass ich noch nicht weiß, ob sich nicht vielleicht zwei Tote oder Verwundete im Wagen befinden, denn ich hatte keine Zeit, ihn zu untersuchen.«

Er winkte Ed und dem Fahrer, dass sie beim Abladen behilflich sein sollten, und klappte selbst die Hinterwand des Wagens herunter. Und da fand er Ferrari vor. Er war bereits tot.

»Wir werden seinen Leichnam vor die Tür O'Banions niederlegen«, entschied Rio, »dann wird der Irländer, wenn er nach Hause kommt, wissen, dass wir Ferrari rächen.«

Darauf tasteten seine harten Hände über Fred Burke, der, ohne ein Lebenszeichen von sich zu geben, neben dem Fass lag, in dem die Tochter des Bankiers gefangen war.

»Er ist nicht tot«, erklärte Rio, kurz wie immer, »aber anscheinend schwer verwundet.«

Jetzt wurden die Fässer abgeladen.

Es Weller selbst rollte, ohne zu ahnen, was er tat, in die Lagerei von Colosimo die Tonne, in der Eveline war, stellte sie auf die Plattform eines Warenaufzuges, der alsdann mit der Last in die Kellerei hinunterfuhr.

Einige dieser Fässer waren während des *Hi-Jacker*-Überfalls von Schüssen durchlöchert worden. Durch diese Löcher strömte nun die darin befindliche Flüssigkeit.

Big Jim Colosimo, der Freund Capones, befand sich bereits im Keller, in den soeben die Schmuggelware gebracht

wurde. Neben ihm stand Jesajas, ein Mann, der sein höchstes Vertrauen genoss. Jesajas war ein Jude, war in Maxwell, dem Judenviertel von Chicago, geboren. Wegen der eigenümlichen Form seines Schädels und seines verwachsenen Körpers hatte er eine seltene Ähnlichkeit mit dem größten aller Menschenaffen: dem Gorilla. Daher stammte auch der Spitzname *Gorilla*, der für immer seinen eigentlichen Namen auslöschte.

»Gorilla«, sagte Colosimo zu ihm, »du musst die Flüssigkeit aus diesen Fässern sofort in andere, von Schüssen unbeschädigte, umfüllen.«

»Ich werde Ihren Auftrag sofort ausführen, Mr. Jim«, versicherte dieser.

Colosimo in seinem tadellos sitzenden Smoking, den er unabänderlich jeden Abend als Leiter seines Restaurants anziehen musste, um stets elegant auszusehen, verabschiedete sich von Gorilla mit einem kurzen »Auf Wiedersehen!«

Der Jude blieb allein zurück. Man konnte das Alter von Gorilla nicht genau bestimmen. Er musste etwa vierzig Jahre alt sein, machte aber den Eindruck eines Greises. Eine Zeitlang hatte Gorilla zu der Bande der Pistolenschützen gehört, später aber schloss er sich in diesen Keller ein, wo er zwischen den Fässern mit ihrem vom Trockenheitsgesetz verbotenen Inhalt das Leben eines Maulwurfs führte.

Dieser Keller hatte eine Verbindung zu dem Lagerraum des Restaurants. Die Weinkellerei war in einem alten Ge-

bäude untergebracht, das sich auf der Rückseite des Restaurants befand und das Colosimo nur zu dem Zweck erworben hatte, um dort seine Vorräte unterzubringen.

In einer doppelwandigen Mauer verbarg sich ein eiserenes Scherengitter, das den eigentlichen Weinkeller von dem der geschmuggelten Ware trennte. Wenn dieses Rollgitter sich in die Höhe hob, bemerkte man eine leicht geneigte Rampe und eine so große Öffnung, dass die dickbauchigsten Fässer durch diese zum Keller von Colosimo gerollt werden konnten. Von der Decke hingen Schinken und wundervolle Räucherwürste herunter, für die das Publikum Colosimos eine gewisse Schwäche hatte.

Die Weinkellerei hatte nur einen Bewohner: den Juden, der treu diese Fässer bewachte, aus denen ein ununterbrochener Strom von Dollars sich in die Hände Colosimos ergoss.

Colosimo war ein Abenteurer, der als armer Auswanderer von Neapel nach Chicago kam, als Straßenkehrer anfing, nun schon Millionär war und in kürzester Zeit sicher einer der vermögendsten Leute der Vereinigten Staaten sein würde, dieses trockenen Amerikas, das er auf seine Art wieder nass machen wollte.

Die Geschichte Colosimos ist außerordentlich interessant. Big Jim war geschickt und verschlagen. Kaum hatte er den Besen in der Hand, als er auch schon auf die Idee kam, eine Vereinigung oder ein Syndikat aller Straßenkehrer zu gründen, zu dessen Vorsitzendem er sich selbst machte. Damals gab es in Chicago mehr als viertausend

Straßenkehrer, die fast alle Ausländer und meistens Italiener waren. Als Colosimo den Vorsitz der Genossenschaft übernahm, wies er seinen Kameraden nach, dass er in ihrem Interesse den Besen mit der Feder vertauschen müsse. Die Pflichten seines neuen Amtes ließen ihm keine Zeit mehr zu körperlicher Arbeit. Er sicherte sich ein beträchtliches Monatsgehalt, das er von den Mitgliedsbeiträgen abzog, die die Mitglieder pünktlich zu entrichten hatten. Auf Zusammenkünften und Besprechungen bewies Colosimo seine südliche Rednergabe; sein Erfolg beruhte auf seiner geschickten Effekthascherei, mit der er seine Gegner zu überzeugen oder aus dem Konzept zu bringen wusste. Die Straßenkehrer blickten zu ihm wie zu einem wahren Halbgott auf.

Es kamen Wahlen. Die Politiker bettelten an allen Türen um Stimmen ... Überall sah man Plakate und Anschläge, in denen die Kandidaten ihren Wählern alle Schätze der Welt versprachen. Wenn es Politiker gab, die für eine Stimme bis zu 25 Dollar boten, was konnte man da wohl für viertausend verlangen?, fragte sich der schlaue Italiener. Aber Colosimo, der wusste, dass es nicht leicht war, die mehr als viertausend Stimmen seiner Straßenkehrer zu verkaufen, zog es vor, sie demjenigen zu versprechen, der ihm genügend Einfluss und Schutz zusicherte, um seine hochfliegenden Pläne, die ihm sein Ehrgeiz eingab, durchzuführen zu können.

Damals gründete Colosimo ein Café mit den dazu gehörigen Billards. Es war ein bescheidenes Unternehmen, das

langsam wuchs, bis es ein elegantes Restaurant wurde, das die vornehme Gesellschaft bevorzugte.

Big Jim gründete allmählich weitere Spielhäuser, Kabinetts und andere Vergnügungsstätten, die von den Bundesgesetzen absolut verboten waren, die aber dank der in Chicago herrschenden Korruption für die Polizei unangreifbar waren. Die Beamten bekamen strikten Befehl, beide Augen zuzudrücken, was ihnen außerdem noch große Bestechungssummen einbrachte, die Colosimo freigiebig auszahlte.

An dieses Emporkommen Big Jims, der ein Kapitalist geworden war, ein einflussreicher Mann, dem alle Kassierer in den Banken devot zulächelten, dachte Gorilla, der mit ihm zusammen die Straßen gefegt hatte.

»Er ist ungeheuer reich geworden! Wer denkt noch an den Colosimo, der einst die Straßen fegen musste? Und ich bin immer noch ein Paria und werde wohl einer bleiben! Ja – so geht es den Menschen. Der eine kommt hoch hinauf, der andere ist verdammt, ewig ein Bettler zu bleiben!«

Der Bucklige war kein aufsässiger Geist, lebte in diesem Keller wie die Schnecke in ihrem Haus und hielt das für durchaus selbstverständlich. Er hasste das Licht und die Menschen. Mehr als die Strahlen der Sonne gefielen ihm die der kleinen, schwachen elektrischen Birnen, die das Halbdunkel, das immer in diesen großen Kellerräumen herrscht, kaum durchdrangen.

Manchmal überkam Colosimo die Lust, den Buckligen in

den vergoldeten Hauptsaal seines Restaurants, in dem sich das Licht gleißender Kronleuchter vielfältig in den geschliffenen Spiegeln brach, hineinsehen zu lassen, und das geschah zumeist nachts um ein Uhr, wenn sich die vornehmen Leute nach Theaterschluss dort ein Stelldichein gaben. Zu den Klängen einer Zigeunerkapelle wiegten sich die Paare eng aneinandergeschmiegt dahin ...

Gorilla betrachtete mit starren Augen voll Bewunderung und Begierde jene schönen, geschminkten Frauen, die, in duftige Gewänder gehüllt, verlockend die zarte Weichheit rosiger Schultern und alabasterner Arme zeigten.

»Möchtest du auch eine solche Braut haben?«, fragte ihn Colosimo lachend.

Der Bucklige antwortete nichts, aber seine Zähne knirschten vor Wut und Erbitterung darüber, dass sich die Natur mit ihm so grausam gezeigt und ihn zu einem missgestalteten Ungeheuer gemacht hatte. Wie sollten sich in ihm, einen armen Buckligen, so schöne Frauen verlieben? Ja – wenn ihm einmal eine in die Hände fiele! Wenn einmal, obwohl das eine lächerliche Idee war, sich eine dieser Schönen in seinen Keller verirren sollte ...! Er würde sie entführen, sie für sich zurückhalten, ihr niemals die Freiheit wiedergeben!

Gorilla beneidete Colosimo weniger um seinen Reichtum als um die Tatsache, dass er die Liebe einer Sängerin, der schönen Dale Winter, gewinnen konnte. Dale Winter verfügte nicht nur über eine schöne Stimme, sondern auch über große körperliche Vorzüge. Wie ideal, wie vollendet

war die Schönheit dieser Frau!

Big Jim Colosimo, der doch gewiss kein junger Mann mehr war, hatte sich sinnlos in sie verliebt. Der Neapolitaner konnte sich dem eitlen Begehrten aller Verliebten nicht entziehen, mit seinem schönen Besitz bei anderen zu prahlen. Und so hatte er sie einmal dem Buckligen, der hinter einem Vorhang verborgen war, aus der Entfernung gezeigt.

»Findest du sie hübsch?«, hatte er ihn gefragt.

»Schön, unvergleichlich ... wie den Traum des Propheten Israel!«, rief der Jude.

»Gut gesagt, Gorilla. Na – und wann wirst du Herr einer schönen Frau sein? Du wirst allmählich alt und bist noch immer Junggeselle, armer Jesajas!«

Der Bucklige erwiderte nichts, aber er schluckte eine heimliche Träne hinunter, eine Träne, gezeugt aus dem Hass und der Verbitterung gegen die schönen Menschen, die er ungerechterweise für sein Unglück verantwortlich machte.

Aber Gorilla ließ an diesem Abend diese dummen Gedanken fahren und gab sich eifrig der Arbeit hin, die Flüssigkeit aus den durchlöcherten Fässern in andere umzufüllen, die er herbeirollte.

In Nordamerika ist es nichts Ungewöhnliches, in einem Likörglas eine Pistolen- oder Gewehrkugel zu finden! Oft genug ist der Alkohol vermischt mit dem Blut, das um seinetwillen vergossen wurde!

Gorilla führte seine Arbeit des Umfüllens mit der gleich-

mäßigen Regelmäßigkeit aus, die jahrelange Erfahrung mit sich bringt. Wenn er mit einem Fass fertig war, rollte er die jetzt leere Tonne in eine Ecke, um sie bei Gelegenheit dem dicken Böttchermeister Walmer zu übergeben.

Nur eine einzige der von Kline und seinen Leuten aufgelieferten Tonnen war verhältnismäßig glimpflich davongekommen. Aus ihr sickerte kein Wein, obwohl sie auch über dem Spundloch den Einschlag einer Kugel aufwies.

Komisch, dachte Gorilla und betrachtete das Fass mit ungläubigem Kopfschütteln.

Es war das Fass, das der schönen Eveline Ahrens als Gefängnis diente. Wunderbarerweise war das Leben der Tochter des schwerreichen Bankiers erhalten geblieben, und das war besonders dem Umstand zuzuschreiben gewesen, dass sich Eveline in ihrer Angst auf den Boden des Fasses gekauert hatte und gegen den Schluss der abenteuerlichen und gefährlichen Fahrt abermals bewusstlos geworden war. Aber der Transport in den Keller und die Ruhe, die sie nun umgab, erweckte sie wieder aus ihrer Ohnmacht. Um sie herrschte völlige Finsternis.

Gorilla ging um das Fass herum. Da es keinen Wein ausströmte, brauchte es wohl nicht umgefüllt zu werden. Er hatte nur den Inhalt zu prüfen. Merkwürdig kam ihm das Fass auf jeden Fall vor. Der Einschlag über dem Spundloch war doch groß genug, dass der flüssige Inhalt herauslaufen musste. Und doch ließ sich kein Tropfen sehen!

Der Jude machte sich nun daran, diesem Fass auf den Leib zu gehen. Er holte einen Krug herbei, stieß einen Zap-

fen ein und öffnete diesen. Aber – obwohl er ihn ein paar Mal auf- und zudrehte, kam weder ein Tropfen Wein oder Bier noch eine andere alkoholische Flüssigkeit heraus.

Was hatte das zu bedeuten? Sollten sie etwa aus Versagen statt eines vollen Fasses ein leeres aufgeladen haben? Gorilla packte das Fass mit seinen starken, behaarten Händen und schüttelte es hin und her. Bei dieser Gelegenheit wurde Eveline vollends wieder wach.

Nein – das Fass war nicht leer, das wog schon seinen Teil, sagte sich der Bucklige und schüttelte noch mehr den Kopf. Um sich von seinen Zweifeln zu befreien, stellte er das Fass senkrecht auf und machte sich sofort daran, den Deckel abzuheben. Kaum hatte er diesen entfernt, so steckte er die Hand in das Innere der Tonne. Seine Finger berührten etwas Weiches, das sich geradezu wie Seide anfasste. Es waren die schönen blonden Haare des armen gefangenen jungen Mädchens!

Gorilla beugte sich erstaunt über die Öffnung und konnte nun den seltsamen Inhalt erkennen. Das hatte er allerdings nicht erwartet, in dem Fass eine allem Anschein nach junge und schöne Frau vorzufinden! Aber sie blieb unbeweglich im Fass liegen. War sie am Ende gar tot? Sollte sie vielleicht das Opfer einer Gangsterrache geworden sein, und hatte sich der Mörder dieses Fasses als Sarg bedient?

Verwirrt durch diese Überlegungen zitterten die Hände des Juden, als er Eveline an den Schultern nahm, um sie ins Freie zu ziehen. Als sie auf dem Boden ausgestreckt vor

ihm lag, sah er, dass er keinen Leichnam vor sich hatte. Nicht nur, dass ihr wohlgeformter Körper Lebenswärme ausstrahlte – nein – auch die weit geöffneten Augen, aus denen wahnsinnige Angst sprach, waren nicht die einer Toten.

Aber ... das schöne Mädchen sagte ja kein Wort. Ja ... wie sollte sie denn auch, wenn ein Knebel ihre Lippen versiegelte!

Nun bemerkte Gorilla auch die Handschellen, mit denen Burke die zarten Hände Evelines gefesselt hatte, ebenso auch den Hanfstrick, der ihre Knöchel band.

Der Bucklige löste eilig diese Bande, die die kleinen Füße der jungen Dame fesselten.

Die Handschellen! Ja – das war eine heikle Angelegenheit! Zu diesen gehörte ein Schlüssel, den Fred Burke, dieser Spitzbube, selbstverständlich nicht hatte stecken lassen. Wie sollte er das Schloss aufbringen, ohne dem schönen Mädchen auch nur den geringsten Schaden zuzufügen?

Ein flehender Blick Evelines gab ihm zu verstehen, was in diesem kritischen Augenblick der sehnlichste Wunsch der armen Gefangenen war: Sie wollte vor allen Dingen von dem Knebel befreit sein! Der Jude beeilte sich, ihrem Wunsche nachzukommen.

»Danke! Vielen Dank!«, hauchte Eveline Ahrens und sah den missgestalteten Menschen mit einem Blick unendlicher Freude an, zugleich sog sie mit vollen Lungen die verdorbene Luft, die immer in diesem Kellergeschoss

herrschte, ein.

Indessen heftete Gorilla seine grauen Augen wie hypnotisiert oder geblendet auf dieses schöne und junge Mädchen. Und als er an die Geliebte Colosimos, die schöne Dale Winter, dachte, verglich er Eveline mit dieser und stellte fest, dass dieses junge Mädchen die Sängerin an Schönheit noch weit übertraf.

»Sie scheinen ein Herz in der Brust zu haben!«, rief in diesem Augenblick Eveline aus, wobei sie mit dankbaren Augen ihren Befreier ansah. »Ja, Sie haben Mitleid, denn sonst hätten Sie mir nicht sofort Hilfe geleistet, als Sie sahen, in welcher Lage ich mich befand. Ich will Ihnen auch gleich versichern, dass Ihre edelmütige Handlung belohnt werden wird. Ich bin Eveline Ahrens, mein Vater ist der reiche Bankier Sam Ahrens, der Ihre Güte mir gegenüber reichlich vergelten wird. Das ...«

Eveline schwieg plötzlich und erschauerte bis ins Innernste. Das Gefühl oder die Ahnung oder wie man diese Reung nennen will – diese geheimnisvolle Stimme, die manchmal aus dem tiefsten Grund unserer Seele spricht, hatte ihr soeben zugeraunt, dass dieser Bucklige ein schlechter Mensch sei.

Um seine Seele zu ergründen, fragte ihn Eveline mit zitternder Stimme: »Nicht wahr, Sie bringen mich doch gleich nach Hause?«

Der Jude, der seine funkelnden Augen nicht von ihrer vollendeten Schönheit abwandte, erwiderte, ihrem flehenden Blick standhaltend: »So schnell willst du schon wieder

von mir gehen, meine Schöne? Willst du denn nicht bei mir bleiben?«

»Was meinen Sie damit?«, fragte ihn voller Entsetzen die Tochter des Bankiers.

»Verstehst du nicht?«, erwiderte phlegmatisch der Bucklige. »Ich finde deine Gesellschaft so angenehm, dass ich sie um nichts in der Welt entbehren möchte. Die Millionen deines Vaters reizen mich nicht. Mich reizt deine Schönheit. Oh, von jetzt ab wird mir das beleidigende Lachen der anderen gleichgültig sein, jetzt macht mir der Spott derer, die mich verachteten, nichts mehr aus. Was stört es mich, dass sie *Gorilla* zu mir sagen! Habe ich doch, um mich für meine ganze Hässlichkeit zu entschädigen, zur Freude meiner Augen deine wundervolle Schönheit, Eveline Ahrens!«

Diese Worte des Buckligen bewirkten, dass Eveline aufs Neue in eine wohltätige Ohnmacht fiel, sodass sie zu ihrem Glück nicht wusste, was mit ihr geschah.

3. Kapitel

Der dicke Böttcher

An demselben Tag, an dem Capone seinen Tod vorgetäuscht hatte, erschien auf dem Boulevard Michigan ein Mann, der nach einem Blick auf den im Sarg ruhenden Scarface nach Fred Burke fragte. Dieses dicke und blonde

Individuum war niemand anderes als der Böttcher Walmer, der mit Fred Burke zusammen die Alkoholfässer des von den *Hi-Jackers* überfallen Transportes aufgeladen hatte.

Da er zur Bande gehörte, hatte niemand ein Interesse daran, ihm den Eingang zu dem Zimmer zu verwehren, in dem Fred Burke seit der Nacht des Hi-Jacking auf seinem Krankenbett lag.

Er wurde bewusstlos und schwer verwundet zum Haus Capones gebracht und konnte sich nun nicht erheben. Als er aus seiner Ohnmacht erwachte und man ihm das Sprechen erlaubte, waren seine ersten Worte die Bitte, den Böttcher Walmer zu benachrichtigen, dass er ihn besuchen solle.

Kaum hatten sich die beiden vergewissert, dass sie allein waren, rief der Dicke aus: »Weißt du es schon, Fred? Capone ist tot. Eine Frau hat ihn ermordet, seine Leiche ist hier nebenan ausgestellt.«

»Ich weiß es«, sagte Fred Burke mit bitterem Lächeln. »Du siehst, welche verrückten Sachen passieren. Ich bin hier im Bett festgehalten, und jetzt gerade müssen sie Scarface umbringen! Wenn ich gesund wäre, würde ich allein den Oberbefehl über die Bande übernehmen. So, wie die Dinge aber liegen, kann ich mir natürlich keine Illusionen machen. Die Kanaillen, die auf den Befehl des vermaledeiten O'Banion hörten, haben mir zwei Schüsse beigebracht, die nicht in einigen Tagen heilen werden, wie mir Dr. Death sehr deutlich und nachdrücklich versichert

hat. Damit könnt ihr aber rechnen, dass ich, sobald ich mich wieder erheben kann, meine Ansprüche geltend machen werde. Fred Burke will nicht der Zweite an Bord sein, und wenn das Schiff auch noch so groß wäre, wenn er der Kapitän sein kann.«

»Bist du damit zufrieden, dass man Capone in die Hölle geschickt hat?«, fragte Walmer, listig mit seinen grauen Augen zwinkernd. »Wenn du erst wieder auf den Beinen stehen kannst, wird es leichter sein, die Geschäfte zu Ende zu führen, die du geplant hattest und an denen du mich beteiligen wolltest. Hast du mich deswegen rufen lassen, Fred Burke?«

»Nein«, entgegnete der berüchtigte Übeltäter unfreundlich. »Du erinnerst dich doch ebenso gut wie ich, dass ich aus der Fabrik ein hübsches, junges Mädchen herausgeholt habe, das vorher in ein Bierfass gesteckt worden war, nicht wahr?«

»Natürlich, wie sollte ich mich nicht daran erinnern? Ich selbst habe doch das Fass mit dem Deckel verschlossen und einige Löcher hineingebohrt, damit die Gefangene nicht ersticken sollte.«

»Gut«, meinte Burke. »Was mit dem Fass passiert ist, weiß ich nicht. Frank Rio hat mir in seiner lakonischen Weise gesagt, dass der Alkohol, der nach dem Überfall durch O'Banions Bande von uns noch gerettet werden konnte, in das Restaurant Colosimo gebracht worden ist. Kline ist unberechenbar, deshalb habe ich nicht gewagt, ihm die Wahrheit zu erzählen. Er hätte sich beeilt, es Ca-

pone weiterzuerzählen, und der wäre fähig gewesen, dem Mädchen die Freiheit wiederzugeben, sobald man es gefunden hätte.«

»Und du glaubst nicht, dass das Mädchen in dem sonderbaren Fass erstickt ist?«, fragte der Böttcher.

»Ich glaube es nicht«, entgegnete Fred Burke. »Die Löcher haben ihr sicher genügend frische Luft zugeführt, so dass sie nicht zu ersticken brauchte. Eveline Ahrens ist ein zu fetter Bissen, als dass man wünschen möchte, sie sei tot.«

»Was sagst du da, Fred? Eveline ...? Eveline Ahrens? Ist das vielleicht eine Verwandte von dem Bankier gleichen Namens?«

»Es ist ... seine Tochter«, gestand Burke. »Das ist ja gerade der Grund, weshalb ich sie entführt habe. Ich will damit den Vater strafen, der einer unserer größten Feinde ist, und außerdem ihren Verlobten, den Polizeiinspektor Farrell, der jeden Morgen mit der Frage aufwacht: ›Welcher Gangster wird mir heute in die Pranken fallen?‹«

»So, so«, meinte Walmer gedehnt. »Ich hatte schon gedacht, dass die Schönheit des jungen Mädchens allein dafür ausschlaggebend gewesen sei, sie zu entführen. Und schön ist sie, verteufelt schön, das muss ihr der Neid lassen.«

»Die Schönheit hat auch mitgespielt, lieber Walmer«, knurrte Burke. »Wenn es sich um eine Hässliche gehandelt hätte, würde ich die Rache anders ausgeführt haben. Ich hätte mich irgendeines anderen Mittels bedient, damit

der Bankier und der Polizist, die ich beide verabscheue, sich an Fred Burke erinnert hätten. Aber nun höre aufmerksam zu, Walmer: Ich habe dir schon erzählt, dass der Alkohol, der den Klauen O'Banions entrissen werden konnte, bei Colosimo gelandet ist. Der Lastwagen, der sich aus dem Hi-Jacking rettete, war derselbe, auf dem ich als Verteidiger und Eveline Ahrens als Gefangene im Bierfass fuhren. Daraus ist zu schließen, dass das Mädchen sich im Keller des Big Jim befinden muss. Du weißt, dass sich in diesem Keller ein gewisser *Gorilla* als Aufseher befindet, ein buckliger Jude, der so hässlich ist, dass man sich vor ihm fürchten könnte. Wenn Eveline Ahrens noch in ihrem Fass steckt, muss sich dieses Fass unter der Aufsicht des Juden finden lassen. Sollte sich das Mädchen aus seinem Gefängnis befreit haben, so kann niemand besser als *Gorilla* wissen, wo sie geblieben ist.

Es ist daher notwendig, Walmer, dass du dich zu dem Buckligen begibst. Das Fass wirst du leicht aus den anderen herausfinden können, denn wir haben ja einen Zettel aufgeklebt, auf dem klar und deutlich mein Name stand. Du brauchst also weiter nichts zu tun, als das Fass zu bewegen, um an dem Gewicht festzustellen, ob das Mädchen noch drinsteckt. Wenn dies nicht mehr der Fall ist, forderst du von Gorilla, dass er sie dir zurückgibt.«

»Hm – und wenn er sich weigert?«

»Wozu nimmt denn in solchen Fällen ein Gangster seine Pistole mit? Hast du etwa keine Feuerwaffe bei dir, Walmer?«

»Gewiss habe ich sie.« Indem er seine Seiten befühlte, sagte der dicke Böttcher, ein Auge listig zukneifend: »Ich habe die beiden *Schwestern* bei mir: eine Browning und eine Standard, die sich nie von mir trennen.«

»Was muss ich also noch hinzufügen?«, brummte Fred Burke. »Wenn dieser *Gorilla* sich dumm stellt, dann zwickst du ihn. Hast du verstanden? ... Ja, wenn ich gesund wäre! Aber ... ich fühle mich sehr schwach, das verwünschte Fieber hat mich mürbe gemacht.

Du kannst *Gorilla* sagen, dass es sich um Fred Burke handelt. Es gibt keinen Mann in der ganzen Bande, der meine harte Hand nicht kennt und nicht wüsste, dass ich einen Streich, den man mir spielt, sehr schwer zu bestrafen pflege. Glücklicherweise ist meine Situation, wenn auch ernst, so doch nicht ganz hoffnungslos, so dass ich damit rechne, in kurzer Zeit das Bett verlassen zu können. Sage das dem Juden! Wenn er sich weigert, so schieße ihn zusammen! Mache dir nichts daraus! Ich glaube, sogar *Colosimo* selbst würde dir daraus keinen Vorwurf machen.«

»Gut, Fred ... aber ... was verdiene ich denn bei dieser Sache?«, fragte der dicke Böttcher lauernd.

»Du hast recht, Walmer: Wer arbeitet, muss auch seinen Lohn haben«, meinte Fred Burke ruhig. »Ich werde dir tausend Dollar geben, Walmer, wenn du Eveline aus dem Keller herausholst und sie bei dir oder sonst an einem sicheren Platz versteckst, bis ich sie nach meiner Genesung abholen kann. Zweitausend Dollar sollst du bekommen, wenn die Umstände es erfordern und du den Hebräer mit

steifem Rücken umlegen musst. Einen Vorschuss von fünfhundert Dollar will ich dir sofort aushändigen. Nimm doch mal meine Brieftasche heraus, die da unter dem Kissen steckt. Du kannst selbst das Geld entnehmen.«

Walmer, der von Natur habsüchtig war, betrachtete mit gierigen Augen das Geld, mit dem die Juchtenledertasche des Banditen angefüllt war. Der Dicke zog die fünfhundert Dollar aus der Tasche, die Fred Burke ihm ausgegeben hatte, und gleich darauf verabschiedete er sich von Burke, während die widersprechendsten Gedanken sich in seinem Kopf wälzten.

»Eveline ist die Tochter eines schwerreichen Bankiers! Dieses hübsche Kind und ein so reicher Mann ... wirklich und wahrhaftig ... das ist viel Geld wert!«, murmelte Walmer vor sich hin, während seine Finger mit der Banknote von fünfhundert Dollar spielten, die er in seiner Tasche verborgen hatte.

Als der dicke Böttcher das Lexington-Hotel verlassen wollte, erstarrte er fast vor Schrecken. Al Capone war ihm auf dem Korridor begegnet! In dem Glauben, dass er einem Wesen aus der anderen Welt, einem Gespenst oder einer irrenden Seele begegnet sei, machte er einen für seine Leibesfülle so wenig passenden Sprung, dass er der Länge nach, mit dem Gesicht nach unten, auf den Fußboden fiel. Hastig erhob er sich sofort wieder und begann, wie ein Rasender zu rennen, ohne auf das Gelächter zu achten, das als Quittung für seine grotesken Sprünge hinter ihm her schallte. Er hatte noch Glück, dass er nicht die

Treppe hinabfiel, als er mit seinen kurzen Beinen immer drei Stufen gleichzeitig nahm.

An der Haustür angekommen, holte er erst einmal tief Atem, und trotz der Kosten, die er sich sonst nie machte, hielt er ein vorbeifahrendes Mietauto an und fuhr davon. Unterwegs grübelte er darüber nach, dass er aus dem von Fred Burke Gehörten viel mehr Kapital schlagen könnte, wenn er es nur richtig anfassen würde.

4. Kapitel

In den Händen eines Teufels

Als Eveline Ahrens wieder zu sich kam, fühlte sie einen heftigen Schmerz am Hinterkopf und sah, dass sie sich anscheinend in einem Gelass des Kellers befand. Um sie herrschte vollkommene Dunkelheit, aber ... sie war nicht mehr gefesselt und geknebelt. Dieser scheußliche Mensch hatte sie aus dem Fass befreit und dann ... was war dann geschehen?

Eveline tastete ihren Körper ab, einen Moment jagte ein panischer Schrecken über ihren Leib, aber dann holte sie doch tief Atem.

Nein ... der Unhold hatte sie nicht berührt! Eveline hatte befürchtet, der Bucklige hätte sich ihre Ohnmacht zunutze gemacht und wäre über sie, die Wehrlose, hergefallen! Aber nun erkannte sie mit dankbar gefalteten Händen,

dass sie vor diesem entsetzlichen Schicksal bewahrt geblieben war. Noch hatte sie der Unmensch verschont.

Aber er hatte sie in dieses Versteck geschleppt. Zu welchem Zweck?

Aufrecht sitzend wartete sie eine Weile. Langsam kam sie vollends zu sich und vermochte sich klarer an alles zu erinnern, was mit ihr seit der Stunde geschehen war, da sie im Haus des Dr. Brown gewesen war und von der dämonischen Krankenschwester in das entsetzliche Haus in der Wecombstraße geschickt wurde.

Wer ... wer hatte ein Interesse daran gehabt, sie zu entführen? Ed? Nein! Obwohl sie seine Stimme auf dem Lastwagen gehört hatte, glaubte sie doch nicht, dass der Geliebte seine Hand zu einem solchen Schurkenstreich hergegeben hatte.

Nein! Die Dinge mussten einen anderen Zusammenhang haben, den sie leider nicht verstand. Wenn sie nur eine Waffe bei sich hätte, sich diesen Unhold vom Leibe zu halten! Denn er würde sicher wiederkommen, hatte sie hier wohl nur vor den Augen anderer Späher verbergen wollen.

Was sollte sie tun? Sie erhob sich tastend, verspürte einen gewaltigen Hunger und wagte doch nicht zu rufen.

Angstvoll tastete sie sich in ihrem dunklen Gefängnis Schritt für Schritt vor. Ihre Hände befühlten feuchte Wände. Es roch nach Moder, und die Luft war dick und schwer. Nirgends entdeckte sie einen Ausgang. Einmal war es ihr, als taste ihre Hand auf eine Türklinke, sie rüttelte daran, aber ... sie musste verschlossen sein.

Sie war regelrecht gefangen, aus dem Regen in die Traufe gekommen! Sie war die Gefangene dieses hässlichen Juden, dem man den Namen Gorilla gegeben hatte!

Eveline Ahrens stöhnte und biss sich auf die Lippen. Tränen der Angst und der Verzweiflung traten in ihre schönen Augen. War denn kein Mensch da, der sie aus dieser entsetzlichen Lage erretten konnte?

Ach – sie erkannte zu gut, dass alles Rufen und Schreien in diesem Keller sie nicht retten konnte. Hier unten regierte dieser sonderbare Kellermeister, der unbeschränkter Herr in diesen Räumen war. Niemand würde ihr zu Hilfe kommen, und sie würde höchstens die Wut dieses Buckligen entfachen.

Enttäuscht und im Innersten verzweifelt, schlich sie sich wieder in den Hintergrund ihres Verlieses zurück, sank dort mit einem wimmernden Ton auf den Boden und blieb in dieser Haltung sitzen. Nur nicht wieder einschlafen! Nur wach bleiben!

Sie lauschte auf jedes Geräusch, aber es war geradezu unheimlich still in diesem Riesenkeller! Hatte sich der hässliche Jude entfernt und sie ganz alleingelassen?

Ein plötzliches Rascheln schreckte sie auf. Mit einem Angstschrei fuhr sie wieder in die Höhe. Was war das? Waren am Ende ... Ratten hier unten?

Eveline zitterte an allen Gliedern. Warum hatte sie sich auch leichtgläubigerweise in die Wecombstraße begeben! Nun war der arme Vater sicher verzweifelt über ihr Ausbleiben und suchte sie und konnte niemals ahnen oder he-

rausbekommen, dass sie sich in den Tiefen eines Weinkellers befand. Ja, sie wusste nicht einmal, wem dieser Weinkeller gehörte.

Das Einzige, was sie noch besaß, war ihre leuchtende Armbanduhr. Sie stellte mit einem schnellen Blick die dritte Morgenstunde fest. Fast einen ganzen Tag war sie nun von zu Hause fort, befand sie sich in der Gewalt verbrecherischer Menschen, die keine Gemeinheit scheuen würden, aus ihrem Besitz Kapital zu schlagen.

Das Rascheln war wieder verstummt. Der Gedanke, dass Ratten hier unten hausen könnten, lähmte sie fast. Sie wagte es nicht mehr, sich zu setzen, aus Furcht vor diesen scheußlichen Tieren. Und so lehnte sie den blonden Kopf an die feuchte Wand, faltete die Hände über der Brust und betete. Es musste doch ein Wunder geschehen und sie aus den Klauen ihrer Peiniger retten!

»Ed! Wo bist du? Warum kommst du nicht und befreist deine arme Eveline?«, rief sie qualvoll aus.

Es kam niemand, nicht einmal der hässliche Jude ließ sich sehen.

Eine Stunde verstrich, in der Eveline alle Schrecken auskostete, die dieses dunkle Verlies ihr nur verursachen konnten. Düstere Geschichten fielen ihr ein von grauenvollen Geschehnissen, in deren Mittelpunkt abscheuliche Verbrechen standen. Und sie ... sie war nun auch ein solches armes Opfer, das von Unmenschen dazu ausersehen worden war, gepeinigt und gemartert zu werden!

Da zuckte sie zusammen!

Durch das Schlüsselloch huschte ein schwacher Lichtschein. Zu gleicher Zeit vernahm sie draußen leise schlurfende Schritte. Ein Schlüssel drehte sich im Schloss, das quietschend aufging. Im Schein einer Stalllaterne stand Gorilla vor ihr. Ein hämisches Lächeln umspielte seinen zahnlosen Mund.

»Ich bringe Ihnen etwas zu trinken und eine Kleinigkeit zu essen, mein schönes Kind«, sagte er und stellte ein Glas Wein auf den Boden und einen Teller, auf dem ein gebrautes Huhn lag sowie mehrere Scheiben Brot.

»Ein Messer kann ich Ihnen leider aus guten Gründen nicht geben«, fügte der Bucklige hinzu. »Sie werden verstehen, dass Sie erst einmal zu Kräften kommen müssen. Sie sollen wieder gesund werden ... für mich. Hören Sie wohl, meine Schöne! Geben Sie sich keine Mühe, diesen Keller verlassen zu wollen. Ich bin hier der Herr, und niemand hat mir hier unten etwas zu befehlen! Mein werden Sie sein! Ich werde Ihnen aber vorerst nichts tun, schlafen Sie erst einmal. Wenn Sie mir versprechen, hübsch artig zu sein, bringe ich Ihnen sogar eine Wolldecke und ein Licht.«

Eveline überwand ihren Ekel. Sie sah ein, dass sie vorerst nichts anderes tun konnte, als sich der Gewalt zu beugen, in der sie sich befand. Und so sagte sie schwach: »Ach, Herr ... wer Sie auch sein mögen: Gelüstet es Sie nicht, königlich belohnt zu werden? Ich verspreche Ihnen, dass mein Vater Sie wie ein Fürst belohnen wird, wenn Sie mich aus diesem entsetzlichen Keller zu ihm zurückbringen. Sie

brauchen nicht mehr hierher zurückzukehren. Lassen Sie sich doch erweichen, und gehen Sie mit mir fort. Ich zeige Ihnen den Weg. Es wird Ihnen nichts geschehen, und ich werde zeitlebens in Ihrer Schuld sein. Die Tochter von Sam Ahrens ist nicht undankbar!«

»Kommt gar nicht infrage, mein schönes Kind«, antwortete Gorilla mit zynischem Lächeln. »Lange genug habe ich mich nach einer Frau gesehnt. Colosimo ließ mich ab und zu einen Blick in seinen Tanzsaal werfen. Da sah ich all die schönen Frauen und musste auf die Zähne beißen vor Wut und Enttäuschung. Nun aber hat mir der Zufall dich in den Weg geführt, und ich werde dich nicht mehr hergeben und als meinen kostbarsten Besitz gegen jedermann verteidigen!«

Eveline erkannte, dass sie hoffnungslos diesem Scheusal überantwortet war, und das Einzige, was sie tun konnte, war, ihn hinzuhalten, ihn bei guter Laune zu halten und es zu verhindern, dass er sich ihrer bemächtigte, um sie ... zu seiner Geliebten zu machen! Dieser Gedanke bewirkte, dass sich ihr die Haare sträubten vor Entsetzen und Abscheu. Sie ... die Tochter des reichen Bankiers Sam Ahrens und ... die Geliebte eines Verbrechers und ... Scheusals!

Aber ... war Ed Weller nicht auch ein Verbrecher? Gehörte er nicht zu den Gangstern?

»Nein!«, schrie ihr Herz. »Ed ist kein Verbrecher! Ed ist ein edler Mensch, und er wird nicht eher ruhen, als bis er mich gefunden hat!«

Von diesen Gedanken gepackt, lächelte sie sogar dem

scheußlichen Juden zu und entschloss sich, mit ihm eine Komödie zu spielen. Vielleicht würde durch ihre List der Grausame davon abgehalten, sich ihr jetzt schon zu nähern.

Und so sagte sie: »Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie mir Wein und Essen gebracht haben. Ich habe wirklich Hunger und bin müde! Wollen Sie mir versprechen, mich nicht zu stören? Vielleicht, wenn ich ausgeruht bin ... denke ich anders über das, was Sie mir gesagt haben.«

Ein freudiges Glänzen trat in die Augen Gorillas. »Ah, ich habe es doch gewusst ... man muss dich nur ein bisschen kirre machen, Kleine. Morgen wirst du einsehen, dass ich es nur gut mit dir meine. Pass auf, was ich dir jetzt sage: Die Leute, die dich hierher gebracht haben, trachten dir nach dem Leben! Du sollst auf scheußliche Weise getötet werden! Nur ich allein kann dich vor ihnen retten, indem ich dich vor ihren Augen verberge. Sei also vernünftig und froh, dass gerade ich es gewesen bin, der dich zuerst in dem Fass entdeckte. Solange ich meine Hand über dich halte, wird dir niemand ein Leid zufügen, oder ich erwürge ihn mit meinen Händen! Ich bringe dir jetzt eine wollene Decke. Ich werde deinen Schlaf behüten und bewachen, und wehe demjenigen, der dich stören wollte! Gorilla ist stark! Iss und trink jetzt. Ich werde dir eine Kerze bringen und eine Decke. Und morgen ... morgen reden wir dann wieder miteinander.«

Eveline atmete auf, als der Bucklige das Schloss wieder zugeschlossen hatte. Dann trank sie den Wein, der sie be-

lebte, und aß das Fleisch und das Brot. Nun fühlte sie sich wieder besser. Neue Kraft und Hoffnung zogen in ihr Herz. Morgen! Morgen würde Ed kommen und sie befreien! Das war ihr starker Glaube, und dieser Glaube gab ihr allein die Kraft, die Nacht in diesem finsternen Keller zuzubringen.

Nach einer halben Stunde kam Gorilla wirklich nochmals wieder, brachte einen Kerzenstummel und eine wollene Decke. Sein Gesicht war vom Weingenuss gerötet, aber ein Blick in die entschlossenen Augen des Mädchens ließ ihn doch unwillkürlich zurückbeben, sich ihr jetzt schon zu nähern. Aber als er sie abermals eingeschlossen hatte, blieb er noch eine Weile vor ihrem Kerker stehen und rieb sich die Hände.

»Und sie wird doch mein! Morgen wird sie in meine Arme sinken, und dann wird Gorilla der glücklichste Mensch unter der Sonne sein!«

Eveline hörte, wie seine Schritte sich entfernten. Dann kauerte sie sich auf den Boden, wickelte sich in die Wolldecke und ... von dem starken Wein wohlig erwärmt, schließt sie trotz aller Gefahren ein. Leise flackerte die Kerze um Zug, dann löschte sie aus ...

Gorilla aber rauchte eine Pfeife und freute sich auf den kommenden Tag ...

*

Der Leser wird in einem der nächsten Hefte erfahren, was der armen Eveline Ahrens in dem Weinkeller Colosimo

weiter geschehen ist.

In Heft 9 wird die von Al Capone so glänzend inszenierte Komödie seines Todes erzählt unter dem Titel:

Capone ist tot! Es lebe Capone!